



GEORG DAMPF

geht auf Reisen

AUF DER SUCHE NACH
TRINKSPRÜCHEN
UND ANDEREN
LEBENSWEISHEITEN



Hamburg
Köln
München
Frankfurt
Bodensee
...

Heinrich
bräut.
hat
bac
legai
hat
hat
ta.
ant.



Auf die Freundschaft.
Köln, Mai 2025



—♦ MANFRED HARLOS ♦—

GEORG DAMPF GEHT AUF REISEN

Auf der Suche nach Trinksprüchen und anderen Lebensweisheiten

Roman – Band 1

Leseprobe

von

Manfred Harlos

Autor · Verleger · Visionär

Jede Seite ein Abenteuer

Impressum

Leseprobe zur geplanten Veröffentlichung 2026

Autor:

Manfred Harlos

Herausgeber:

Manfred Harlos

Verlag:

Jede Seite ein Abenteuer

Hoyerswerda - Deutschland

Alle Rechte vorbehalten.

Diese Leseprobe dient der Vorstellung des geplanten Romans „Georg Dampf geht auf Reisen – Auf der Suche nach Trinksprüchen und anderen Lebensweisheiten“.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Autors

Kapitel 1 – Der erste Eintrag

Kapitel 2 – Die ersten drei Trinksprüche

Kapitel 3 – Die erste Reise

Aus dem Trinkspruch-Tagebuch

Über den Autor

Ausblick auf Band 2

Vorwort des Autors

Liebe Leserin,
lieber Leser,

manche Menschen sammeln Briefmarken.

Andere sammeln Münzen, Postkarten oder Erinnerungsstücke aus aller Welt.

Georg Dampf sammelt Trinksprüche.

Was zunächst ungewöhnlich klingt, entwickelt sich schon bald zu einer Reise durch Deutschland und später durch viele weitere Länder dieser Welt.

Denn hinter jedem Trinkspruch verbirgt sich mehr als nur ein Satz.

Es sind kleine Fenster in die Seele eines Ortes.

Sie erzählen von Freundschaft, Liebe, Lebensfreude, Hoffnung, Verlust und dem, was Menschen verbindet, wenn sie gemeinsam an einem Tisch sitzen und ihre Gläser erheben.

Begleiten Sie Georg Dampf auf seiner Reise.

Lernen Sie Menschen kennen, die unterschiedlicher nicht sein könnten.

Und entdecken Sie die Geschichten hinter den Trinksprüchen.

Willkommen im Trinkspruch-Tagebuch.

Ihr

Manfred Harlos

Kapitel 1

Der erste Eintrag

Es gibt Menschen, die Jahre vor ihrer Rente damit beginnen, die verbleibenden Arbeitstage zu zählen. Sie sprechen von Freiheit, von Reisen, von langen Frühstücken und von all den Dingen, für die angeblich nie genügend Zeit geblieben ist. Manche kaufen sich schon Monate vorher Reiseführer, andere beschäftigen sich mit Wohnmobilen, und wieder andere entwickeln eine erstaunliche Begeisterung für Gartenmöbel, als sei ein gepflegter Rasen der natürliche Höhepunkt eines langen Berufslebens.

Georg Dampf hatte nie zu diesen Menschen gehört.

Nicht, weil er seine Arbeit über alles liebte. Dazu hatte er zu viele Kilometer auf deutschen Autobahnen verbracht, zu viele Hotelzimmer von innen gesehen und zu viele Konferenzräume betreten, deren Einrichtung offenbar von Menschen geplant worden war, die sich gegen jede Form von Gemütlichkeit verschworen hatten. Nein, Georg hatte seinen Beruf gern gemacht, aber er hatte nie das Bedürfnis verspürt, ihn zu seinem Lebensinhalt zu erklären.

Vierzig Jahre lang war er als Pharmareferent unterwegs gewesen. Er hatte Ärzte besucht, Kongresse besucht, Schulungen besucht und gelegentlich sogar Orte besucht, die ihm so gut gefallen hatten, dass er sich vornahm, eines Tages privat zurückzukehren. Die Wahrheit war allerdings, dass aus diesem „eines Tages“ meistens nichts geworden war. Der nächste Termin wartete bereits, die nächste Autobahnauffahrt lag hinter der nächsten Kurve, und irgendwo stand immer ein Hotelzimmer bereit, das zwar sauber war, aber keinerlei Erinnerung hinterließ.

Vielleicht war genau das der Grund, weshalb Georg an seinem letzten Arbeitstag überraschend gelassen blieb.

Während andere Kollegen in den Wochen zuvor immer wieder gefragt hatten, wie er sich denn nun fühle, hatte er meistens mit einem Schulterzucken geantwortet. Was sollte er auch sagen? Dass er sich auf die freie Zeit freute? Natürlich. Dass ihm manches fehlen würde? Wahrscheinlich ebenfalls. Dass er selbst nicht genau wusste, was die kommenden Jahre bringen würden? Das traf die Sache vermutlich am besten.

An diesem Freitagabend saß er mit seinen Kollegen in einem Restaurant nahe der Frankfurter Messe. Es wurde gegessen, gelacht und erzählt. Geschichten aus vier Jahrzehnten Berufserfahrung machten die Runde, und wie bei solchen Gelegenheiten üblich, wurden manche Erinnerungen mit jedem Erzähler ein wenig besser.

Georg hörte zu und stellte fest, dass sein Berufsleben offenbar deutlich unterhaltsamer gewesen war, als es ihm währenddessen vorgekommen war.

Da war die Geschichte vom Kongress in Hamburg, bei dem ein Feueralarm das gesamte Hotel mitten in der Nacht auf die Straße geschickt hatte. Die Geschichte vom Navigationsgerät, das ihn einmal hartnäckig davon überzeugen wollte, dass er sich in Prag befand, obwohl er nachweislich in Leipzig unterwegs war. Und natürlich die Geschichte von jenem Arzt in Fulda, der Georg fast zwei Stunden im Wartezimmer hatte sitzen lassen, nur um ihn anschließend mit den Worten zu begrüßen:

„Herr Dampf, warten Sie schon lange?“

Damals hatte Georg darüber nicht gelacht.

Heute lachte er mit den anderen.

Vielleicht, dachte er, braucht das Leben manchmal ein wenig Abstand, bevor es seinen Humor offenbart.

Die Gespräche wurden lebhafter, die Gläser wurden häufiger gehoben, und irgendwann erhob sich einer der älteren Kollegen, um auf Georg anzustoßen. Niemand hielt eine große Rede. Dafür war die Runde zu vertraut und Georg ohnehin nicht der Typ für feierliche Zeremonien.

Der Kollege hob sein Glas, wartete einen Augenblick und sagte dann:

«Möge dein Glas niemals leer
und dein Weg niemals zu kurz sein.»

Es war nur ein kurzer Satz.

Kein besonders kunstvoller.

Kein weltberühmter.

Und doch blieb Georgs Blick einen Moment länger an ihm hängen als an den vielen anderen Worten des Abends.

Während die Gläser zusammenklangen und die Gespräche sofort wieder weiterliefen, blieb der Trinkspruch in seinem Kopf zurück wie eine Melodie, die man zunächst kaum beachtet und die einem später nicht mehr aus dem Sinn gehen will.

Zu diesem Zeitpunkt ahnte Georg noch nicht, dass dieser Satz sein Leben verändern würde.

Er nahm einen Schluck Apfelwein und blickte in die Runde.

Vielleicht war es Zufall.

Vielleicht auch nicht.

Doch zum ersten Mal fragte er sich, wie viele solcher Trinksprüche ihm im Laufe seines Lebens eigentlich begegnet waren.

Vielleicht war es der Wein, vielleicht die Stimmung des Abends oder vielleicht auch nur die Tatsache, dass manche Gedanken genau dann auftauchen, wenn man sie am wenigsten erwartet. Jedenfalls ließ ihn der Trinkspruch nicht mehr los.

Während um ihn herum längst wieder andere Gespräche geführt wurden, begann Georg sich zu erinnern.

Da war jener Abend in einem kleinen Weinlokal irgendwo im Rheingau gewesen. Er hatte damals einen Arzt besucht, dessen Praxis in einem Ort lag, dessen Namen er heute nicht mehr hätte nennen können. Nach dem Termin war er eher zufällig in einer Straußwirtschaft gelandet, in der ein älterer Winzer zwischen zwei Gläsern Riesling sein Glas gehoben und gesagt hatte:

«Auf den Wein –

er macht die Wahrheit nicht schöner,

aber oft erträglicher.»

Damals hatten alle gelacht.

Und nun, viele Jahre später, erinnerte Georg sich noch immer an den Satz.

Nicht an den Namen des Winzers.

Nicht an die Speisekarte.

Nicht einmal an den Ort.

Aber an den Trinkspruch.

Das erschien ihm plötzlich bemerkenswert.

Je länger er darüber nachdachte, desto mehr solcher Erinnerungen tauchten auf.

Ein Seemann in Hamburg.

Ein Wirt in Köln.

Ein älterer Herr in Dresden.

Menschen, deren Gesichter mit der Zeit unscharf geworden waren, deren Worte jedoch geblieben waren.

Es war fast so, als hätten diese kurzen Sprüche die Jahre besser überstanden als die meisten Gespräche.

Als der Abend schließlich zu Ende ging und die Kollegen sich nach und nach verabschiedeten, trug Georg nicht nur eine Flasche Wein, einen Gutschein und eine Uhr nach Hause, sondern auch eine Frage.

Warum hatte er diese Dinge nie aufgeschrieben?

Die Frankfurter Nacht war mild.

Vom Main her wehte eine leichte Brise durch die Straßen, und die Stadt wirkte für einen Moment weniger hektisch als sonst. Die Bürotürme standen wie leuchtende Wächter am Horizont, während in den Restaurants und Kneipen noch Leben herrschte.

Georg ging langsam zu seinem Wagen.

Er hatte es nie eilig gehabt, nach Hause zu kommen. Nach einer Scheidung gewöhnt man sich daran, dass niemand auf einen wartet, und irgendwann beginnt man sogar, diese Freiheit zu schätzen.

Trotzdem fühlte sich dieser Abend anders an.

Nicht traurig.

Nicht melancholisch.

Eher wie der letzte Satz eines Kapitels, bevor ein neues beginnt.

Als er später durch die Straßen von Bockenheim ging und die vertraute Haustür hinter sich schloss, bemerkte er etwas Seltsames.

Zum ersten Mal seit Jahrzehnten musste er an keinen Termin für den nächsten Tag denken.

Kein Arztbesuch.

Kein Kongress.

Keine Autobahn.

Kein Hotel.

Vor ihm lag eine leere Woche.

Und danach noch eine.

Und danach vermutlich viele weitere.

Die meisten Menschen hätten diesen Gedanken wahrscheinlich gefeiert.

Georg betrachtete ihn zunächst mit vorsichtiger Neugier.

Er stellte die Geschenke seiner Kollegen auf den Küchentisch und schenkte sich ein Glas Mineralwasser ein. Die Flasche Wein ließ er ungeöffnet stehen. Wein gehörte für ihn zu Geschichten, und heute hatte er keine Lust auf einen schnellen Schluck zwischen Tür und Bett.

Stattdessen setzte er sich an das Fenster seiner kleinen Wohnung.

Draußen bewegten sich die Äste der alten Kastanie im Wind. Irgendwo lachte jemand auf einem Balkon. Ein Fahrradfahrer klingelte auf der Straße.

Das Leben ging weiter.

Nur sein eigenes hatte plötzlich keine festen Termine mehr.

Und genau in diesem Moment kam ihm ein Gedanke, der so unerwartet war, dass er selbst darüber lachen musste.

Was wäre eigentlich, wenn man Trinksprüche sammeln würde?

Nicht aus Büchern.

Nicht aus dem Internet.

Sondern dort, wo sie entstanden.

Bei den Menschen.

In Kneipen.

In Wirtschaften.

In Biergärten.

Auf Weinfesten.

In Hotelbars.

Überall dort, wo Gläser gehoben wurden und jemand für einen kurzen Augenblick versuchte, das Leben in wenige Worte zu fassen.

Georg lehnte sich zurück.

Je länger er darüber nachdachte, desto besser gefiel ihm die Idee.

Deutschland war voller Geschichten.

Und vielleicht waren Trinksprüche der Schlüssel z

Kapitel 2

Die ersten drei Trinksprüche

Als Georg Dampf am nächsten Morgen die Augen öffnete, war sein erster Gedanke weder der Kaffee noch das Frühstück.

Es war das Notizbuch.

Für einen kurzen Moment blieb er liegen und lauschte den Geräuschen des Hauses. Irgendwo wurde eine Wohnungstür geschlossen. Im Innenhof stritt sich eine Amsel mit der Welt. Ein Lieferwagen hielt vor dem Bäcker an der Ecke, und die ersten Straßenbahnen schickten ihr vertrautes Rumpeln durch die Straßen von Bockenheim.

Frankfurt begann seinen Tag.

Und Georg hatte zum ersten Mal seit vierzig Jahren keinen Termin.

Seltsamerweise fühlte sich das nicht leer an.

Nicht mehr.

Gestern Abend hatte er noch geglaubt, sein Ruhestand sei eine große unbekannte Fläche, auf die er erst einmal einen Weg zeichnen müsse. Nun lag dieser Weg plötzlich vor ihm.

Zwar nur als schmale Linie.

Aber immerhin.

Auf dem Küchentisch lag das Notizbuch, und darin stand bereits der erste Trinkspruch seines neuen Lebens.

Georg bereitete sich einen Kaffee zu und setzte sich ans Fenster. Während der Duft frisch gemahlener Bohnen langsam die Küche erfüllte, schlug er das Buch auf und las den Eintrag noch einmal.

«Möge dein Glas niemals leer
und dein Weg niemals zu kurz sein.»

Ein guter Spruch.

Nicht deshalb, weil er besonders originell war.

Sondern weil er genau zur Situation passte.

Georg musste lächeln.

Sein Weg war gestern tatsächlich länger geworden, als er noch vor wenigen Wochen gedacht hatte.

Er führte nicht mehr zu Ärzten, Kongressen oder Hotels.

Er führte zu Menschen.

Und zu ihren Geschichten.

Gegen zehn Uhr machte er sich auf den Weg nach Sachsenhausen.

Natürlich hätte er das Auto nehmen können. Jahrzehntlang hatte er kaum eine Strecke ohne Auto zurückgelegt.

Doch heute entschied er sich bewusst dagegen.

Wer Geschichten finden wollte, sollte langsam unterwegs sein.

Also ging er zu Fuß über den Main.

Die Sonne spiegelte sich auf dem Wasser, Ausflugsboote zogen gemächlich vorbei, und an den Ufern saßen Menschen, die offenbar keinerlei Eile hatten.

Georg stellte fest, dass ihm diese Menschen plötzlich sympathisch waren.

Früher hatte er sich manchmal gefragt, wie man an einem Werktag mitten am Vormittag so entspannt am Fluss sitzen konnte.

Heute gehörte er selbst dazu.

Die Erkenntnis war gleichermaßen ungewohnt wie amüsant.

Sachsenhausen war schon immer ein besonderer Stadtteil gewesen.

Nicht, weil Reiseführer das behaupteten.

Sondern weil hier die Menschen noch Geschichten erzählten.

In den engen Gassen standen Apfelweinkneipen neben kleinen Restaurants, und man hatte oft das Gefühl, dass manche Gespräche seit Jahrzehnten liefen und lediglich gelegentlich unterbrochen wurden, um Getränke nachzubestellen.

Der Goldene Bembel lag in einer schmalen Seitenstraße.

Das Schild über der Tür war leicht verwittert, die Fensterläden hatten bessere Zeiten erlebt, und genau deshalb wirkte alles vertrauenswürdig.

Georg mochte Orte, die Gebrauchsspuren trugen.

Menschen übrigens auch.

Als er die Tür öffnete, empfing ihn der Duft von Holz, Küche und Apfelwein.

Und hinter dem Tresen stand Ali.

Natürlich stand Ali hinter dem Tresen.

Georg hatte den Verdacht, dass Ali selbst dann hinter seinem Tresen stehen würde, wenn man ihn offiziell in den Ruhestand schickte.

„Da ist ja unser berühmter Sammler“, rief Ali, noch bevor Georg Platz genommen hatte.

„Berühmt?“

„Zumindest in diesem Raum.“

„Das sind ungefähr zwölf Menschen.“

„Man muss klein anfangen.“

Georg lachte und setzte sich.

Ali stellte ihm ein Glas Apfelwein hin.

Bestellt hatte er es nicht.

Doch Ali gehörte zu jener Sorte Wirte, die Bestellungen eher als Formalität betrachteten.

„Na dann“, sagte er und deutete auf das Notizbuch, das Georg inzwischen auf den Tresen gelegt hatte. „Zeig mal her.“

Georg schob ihm das Buch zu.

Ali las den ersten Eintrag, nickte zustimmend und legte es wieder zurück.

„Nicht schlecht.“

„Das hoffe ich.“

„Aber mit einem einzigen Trinkspruch wird das ein ...“

Kapitel 3

Die erste Reise

Als Georg Dampf am nächsten Morgen aufwachte, war das erste Gefühl kein Staunen mehr.

Es war Vorfreude.

Ein leises, angenehmes Kribbeln, das er seit vielen Jahren kaum noch gespürt hatte.

Früher hatte ihn gelegentlich ein neuer Kunde neugierig gemacht oder ein Kongress in einer Stadt, die er noch nicht kannte. Doch solche Momente waren selten geworden. Mit den Jahren hatte sich selbst das Reisen oft in Routine verwandelt.

Heute war das anders.

Heute musste er nirgendwo hin.

Und genau deshalb wollte er los.

Noch bevor der Kaffee fertig war, lag das Notizbuch bereits geöffnet auf dem Küchentisch.

Georg blätterte langsam durch die wenigen Seiten.

Drei Trinksprüche.

Drei Menschen.

Drei Geschichten.

Noch war das keine Sammlung.

Noch war es eher ein Versprechen.

Aber jedes Buch, dachte er, beginnt schließlich mit der ersten Seite.

Und jede Reise mit dem ersten Schritt.

Während er seinen Kaffee trank, ließ er den Blick über eine Straßenkarte gleiten, die er am Abend zuvor aus einer Schublade hervorgeholt hatte.

Natürlich hätte er sein Smartphone benutzen können.

Jeder vernünftige Mensch hätte das getan.

Doch Georg mochte Landkarten.

Sie hatten etwas Ehrliches.

Man konnte sie ausbreiten.

Mit dem Finger über Straßen fahren.

Orte entdecken.

Abzweigungen finden.

Man sah die Welt als Ganzes.

Nicht nur den nächsten Kreisverkehr.

Sein Blick blieb schließlich am Rheingau hängen.

Rüdesheim.

Assmannshausen.

Eltville.

Namen, die nach Wein klangen.

Nach Geschichten.

Und vielleicht auch nach Trinksprüchen.

Georg lächelte.

Wenn man Trinksprüche sammeln wollte, war eine Weinregion vermutlich kein schlechter Anfang.

Eine Stunde später rollte sein Wagen über die A66 Richtung Westen.

Die Sonne stand bereits über den Hügeln, und die Landschaft begann langsam ihr Frühlingsgrün anzulegen. Zwischen den Weinbergen lagen kleine Orte, deren Kirchtürme aus der Ferne wirkten, als hätten sie sich seit Jahrhunderten keinen Meter bewegt.

Georg fuhr langsamer als früher.

Nicht absichtlich.

Es ergab sich einfach.

Niemand wartete auf ihn.

Kein Termin drängte.

Kein Hotel hatte eine Check-in-Zeit.

Zum ersten Mal seit Jahrzehnten durfte eine Straße einfach nur eine Straße sein.

Und kein Weg von A nach B.

Das allein fühlte sich bereits wie Urlaub an.

Als hinter einer Kurve zum ersten Mal der Rhein auftauchte und silbern in der Morgensonne glitzerte, öffnete Georg das Fenster einen Spalt.

Frische Luft strömte herein.

Irgendwo läuteten Kirchenglocken.

Ein Ausflugsschiff zog gemächlich über das Wasser.

Und plötzlich hatte Georg das Gefühl, dass seine Reise genau hier begann.

Nicht gestern.

Nicht beim Kauf des Notizbuchs.

Sondern jetzt.

In diesem Augenblick.

Mit dem Rhein vor sich und einer leeren Seite im Gepäck.

Als Georg wenig später durch die engen Gassen von Rüdesheim schlenderte, stellte er fest, dass Weinorte eine besondere Art von Gelassenheit ausstrahlten. Vielleicht lag es an den Weinbergen, die sich wie grüne Wellen über die Hänge zogen. Vielleicht auch daran, dass Menschen, die ihr Leben dem Wein widmeten, offenbar früh lernten, dass manche Dinge Zeit brauchten.

Trauben konnten nicht beschleunigt werden.

Jahrgänge nicht erzwungen.

Und gute Gespräche schon gar nicht.

Die berühmte Drosselgasse war bereits belebt. Touristen betrachteten Speisekarten, Fotografen suchten nach dem perfekten Blickwinkel, und aus manchen Lokalen klang bereits Musik auf die Straße. Georg ließ sich treiben. Er hatte keinen Plan und keine Eile, und genau das machte diesen Tag so angenehm.

Nach einer Weile blieb er vor einer kleinen Straußwirtschaft stehen, die etwas abseits der belebteren

Wege lag. Keine laute Musik. Keine aufdringlichen Schilder. Nur einige Holztische unter Kastanienbäumen und eine handgeschriebene Tafel, auf der schlicht stand:

„Heute geöffnet. Riesling, Spätburgunder und gute Gesellschaft.“

Georg lächelte.

Das erschien ihm als ehrliche Werbung.

Er nahm an einem freien Tisch Platz.

Wenig später brachte ihm eine Frau mittleren Alters ein Glas Riesling. Sie stellte es ab, musterte das Notizbuch auf dem Tisch und fragte:

„Sind Sie Schriftsteller?“

„Noch nicht.“

„Und das Notizbuch?“

„Darin sammle ich Trinksprüche.“

Die Frau blieb einen Moment stehen.

Dann lachte sie.

„Dann sind Sie hier goldrichtig.“

Es dauerte nicht lange, bis sich das Gespräch herumsprach.

Menschen waren neugierig.

Besonders dann, wenn jemand etwas tat, das aus der Reihe fiel.

Ein älterer Winzer setzte sich schließlich zu Georg an den Tisch.

Seine Hände verrieten Jahrzehnte harter Arbeit in den Weinbergen, und sein Gesicht hatte jene freundlichen Falten, die von vielen Sommern im Freien erzählten.

„Trinksprüche sammeln Sie also?“

„So ist es.“

Der Winzer nickte langsam.

Dann hob er sein Glas.

«Auf den Wein –

er macht die Wahrheit nicht schöner,

aber oft erträglicher.»

Georg musste lachen.

„Den kenne ich.“

„Dann ist er offenbar gut.“

„Oder weit gereist.“

„Beides schadet nicht.“

Georg schrieb den Spruch trotzdem auf.

Nicht weil er neu war.

Sondern weil nun ein anderer Mensch dahinterstand.

Und plötzlich verstand er, dass auch derselbe Trinkspruch an verschiedenen Orten eine andere Geschichte erzählen konnte.

Im Laufe des Nachmittags füllte sich die Straußwirtschaft.

Ein Ehepaar aus Koblenz setzte sich dazu.

Ein pensionierter Lehrer aus Mainz.

Eine Wandergruppe aus dem Taunus.

Und mit jedem Glas wurde die Stimmung etwas lockerer.

Irgendwann erhob der Lehrer sein Glas.

„Wenn Sie schon sammeln, dann nehmen Sie den hier.“

Er wartete, bis alle aufmerksam waren.

Dann sagte er:

«Auf die Neugier –

sie hält uns jünger

als jede Creme der Welt.»

Gelächter.

Selbst der Winzer nickte anerkennend.

„Der ist gut“, sagte Georg.

„Natürlich ist er gut“, erwiderte der Lehrer. „Ich benutze ihn seit meiner Pensionierung.“

Sorgfältig schrieb Georg auch diesen Eintrag in sein Notizbuch.

Langsam begann sich die erste Seite zu füllen.

Und mit ihr seine Sammlung.

Gegen Abend färbte die sinkende Sonne die Weinberge in warme Goldtöne.

Die Gespräche wurden ruhiger.

Menschen rückten näher zusammen.

Ein älterer Herr mit Schiffermütze, der bisher eher schweigsam gewesen war, hob plötzlich sein Glas.

„Dann möchte ich auch einen beitragen.“

Alle blickten zu ihm.

Er sah hinaus auf den Rhein.

Dann sagte er:

«Auf den Fluss –

er weiß, dass man immer weiter muss,

ohne zu vergessen, woher man kommt.»

Für einen Moment sagte niemand etwas.

Der Rhein glitzerte zwischen den Bäumen.

Irgendwo schlug eine Kirchturmuhur.

Georg schrieb den Spruch langsam auf.

Wort für Wort.

Und während die Tinte auf dem Papier trocknete, spürte er, dass dies mehr war als ein netter Satz.

Aus dem Trinkspruch-Tagebuch

Frankfurt

Möge dein Glas niemals leer
und dein Weg niemals zu kurz sein.

Frankfurt-Sachsenhausen

Auf die Freundschaft –
denn gute Freunde sind die Familie,
die man sich selbst aussucht.

Frankfurt-Sachsenhausen

Auf das Leben –
es wird nicht länger,
wenn man sich darüber beschwert.

Frankfurt-Sachsenhausen

Auf die Zeit –
als wir jung waren, hatten wir keine.
Heute haben wir sie
und wissen endlich, was sie wert ist.

Rheingau

Auf die Neugier –
sie hält uns jünger
als jede Creme der Welt.

Rheingau

Auf den Fluss –
er weiß, dass man immer weiter muss,
ohne zu vergessen, woher man kommt.

Ausblick auf Band 2

Georgs Reise endet nicht mit Deutschland.

Weitere Bände werden ihn nach Irland, Italien, Georgien und in viele weitere Länder führen.

Dort warten neue Menschen.
Neue Geschichten.
Neue Lebensweisheiten.
Und natürlich neue Trinksprüche.
Denn die Reise hat gerade erst begonnen.

Ende der Leseprobe
Auf die Geschichten.
Auf die Begegnungen.
Und auf die Trinksprüche.